

Friedrich Nietzsche (1844 – 1900)

Nietzsche als Stilist: Kaum ein Philosoph der westlichen Philosophiegeschichte schrieb einen so dynamischen Stil wie Friedrich Nietzsche. Wie viele Denker des 19. Jahrhunderts begann er mit Gedichten. Mit sechzehn Jahren schrieb er das Epos eines ungarischen Helden der Völkerwanderungszeit, *Ermanarichs Tod*. Zeit seines Lebens blieb er ein begnadeter Lyriker. Während der Arbeit an seinem Hauptwerk in Sils-Maria, im Jahre 1881, brachte Nietzsche folgende Zeilen zu Papier:

Hier saß ich, wartend, wartend, – doch auf nichts,
Jenseits von Gut und Böse, bald des Lichts
Genießend, bald des Schattens, ganz nur Spiel,
Ganz See, ganz Mittag, ganz Zeit ohne Ziel.
Da, plötzlich, Freundin! wurde eins zu zwei –
– und Zarathustra ging an mir vorbei.

Nietzsche brauchte Einsamkeit und Ruhe vor den Menschen, um zu schreiben. Je höher hinauf in die Berge er kam, desto wohler fühlte er sich. Neben den chronischen Kopfschmerzen und Erschöpfungszuständen setzte ihm eine regelmäßig um die Weihnachtszeit wiederkehrende Depression zu. Aber in Italien, besonders im Engadin, fand er die angemessenen Bedingungen, um produktiv zu sein – interessanterweise häufig im Januar, wenn sich seine Gesundheit erholte, den er als „Sanctus Januarius“ bezeichnete.

Passagen in seinen aphoristisch gegliederten Werken, etwa *Menschliches, Allzumenschliches* (1878), muten wie Prosagedichte an und legen den Einfluss von Baudelaires *Les Fleurs du Mal* (1857) nahe. Sehen wir uns diese Passage aus dem vierten Buch der *Fröhlichen Wissenschaft* (1882) an, *Sanctus Januarius* betitelt, Abschnitt 310:

Wille und Welle. – Wie gierig kommt diese Welle heran [...] Wie kriecht sie mit furchterregender Hast in die innersten Winkel des felsigen Geklüftes hinein! [...] Zürnt mir nur, hebt eure grünen gefährlichen Leiber so hoch ihr könnt [...] Wahrlich, schon ist nichts mehr von der Welt übrig als grüne Dämmerung und grüne Blitze. Treibt es wie ihr wollt, [...] schüttet eure Smaragden hinab in die tiefste Tiefe, werft euer

unendliches weißes Gezettel von Schaum und Gischt darüber weg [...] Ihr und ich, wir sind ja aus *einem* Geschlecht! – [...]

Nietzsche schreibt in späteren Werken auch Dionysos das Attribut „smaragdgrün“ zu. Man kann die Entwicklung des Stils von Nietzsches frühen Schriften, etwa den *Unzeitgemäße[n] Betrachtungen* (1873-6) über die literarische Meisterschaft in *Die fröhliche Wissenschaft* (1882) bis hin zu dem schon zum Wahnsinn hinreißenden Schwung von *Ecce homo* (1888/1908) nachverfolgen, wobei die quasi-biblische Sprache in *Also sprach Zarathustra* (1885) besonders heraussticht.

Nietzsche wird immer wieder als der musikalisch begabteste aller Philosophen bezeichnet, und zweifellos schlug sich sein Sinn für Rhythmik und Melodie auch im geschriebenen Stil nieder. In seiner Jugend komponierte er vorwiegend für Klavier, doch neben symphonischer Dichtung zu *Ermanarich* auch einen *Hymnus an die Freundschaft* (1874) für Orchester. Nach einer niederschmetternden Kritik von Cosima Wagners erstem Mann, dem Kapellmeister Hans von Bülow, gab Nietzsche das Komponieren auf. Die Pianisten Michael Krücker und Jeroen van Veen haben seine Kompositionen eingespielt, und Decca brachte 2013 eine Doppel-CD mit einer Gegenüberstellung von Nietzsches und Wagners Werken heraus.

Sein Leben lang währte Nietzsches Auseinandersetzung mit Wagner, wie der bewundernde Essay in seiner „schopenhauerischen“ Periode, *Richard Wagner in Bayreuth* (1876), bezeugt, und ebenso die scharfe Abrechnung fast zwanzig Jahre später mit *Nietzsche contra Wagner* (1895). Eines Tages fasste Nietzsche für sich die Erkenntnis, dass Wagner nicht gegen die Verfehlungen seiner Epoche kämpfte, sondern sie selbst verkörperte. Zwei titanische, stark von sich überzeugte Naturen wie Wagner und Nietzsche fanden danach nicht wieder zusammen.

Nietzsche war nicht daran gelegen, ein philosophisches System zu entwickeln, im Kontrast etwa zu Schopenhauer oder zu Kant. Nietzsche stellte bestimmte zentrale Ideen in Aphorismen, die mit Paragraphenziffern überschrieben waren, in seinen Werken vor – beispielsweise die ewige Wiederkehr des Gleichen – die natürlich auch einem entwicklungsbedingten Wandel unterworfen. Weil sie häufig

widersprüchlich waren, konnten Konzepte wie der Wille zur Macht ebenso von Kommunisten wie von Nationalisten für ihre Zwecke beansprucht werden.

Elisabeth wütete bekanntlich am schlimmsten, um ihren Bruder mit schamloser Editionsarbeit als nationalsozialistisch konformen Dichter darzustellen. Anfangs war sie neben der Mutter noch Nietzsches engste weibliche Bezugsperson, die ihm auch in Basel den Haushalt führte, und ihn, der ohnehin zur Einsamkeit neigte, abzuschotten versuchte. Das Verhältnis der beiden verschlechterte sich in den 1880er Jahren, mit dem Tiefpunkt, als sie im Mai 1885 den Lehrer und Antisemiten Bernhard Förster zum Gatten nahm.

In diese Zeit fiel auch die Bekanntschaft mit Lou Andreas-Salomé, die Nietzsches Sinn für menschliche Psychologie schärfte. Sie war unter anderem auch deshalb die ideale Heiratskandidatin für Den Philosophen, weil er sich mit ihr eine produktive Arbeitsgemeinschaft gut vorstellen konnte. In Gesprächen mit ihr ergaben sich vielfache Anregungen für beide Seiten. Doch sie lehnte seinen Antrag ab, und der geistige Höhenflug mit ihr dauerte nur vom Frühjahr bis zum Herbst 1882.

Lange nach Nietzsches Tod ging die Photographie, auf der Elisabeth Förster-Nietzsche Adolf Hitler freudestrahlend in ihrem Weimarer Archiv begrüßt, um die Welt. Bis heute hält diese Assoziation Nietzsches als Vordenker des Nationalsozialismus im öffentlichen Bewusstsein an, wenn sie auch in der Wissenschaft längst nicht mehr ernst genommen wird. Noch in den 1980er Jahren konnte *Der Spiegel* auf seinem Titelblatt ein Januskopf von Nietzsche und Hitler drucken, mit der Überschrift: „Denker Nietzsche – Täter Hitler“ (Nr. 24 / 1981).

Es steht Manches an Nietzsches Philosophie im Widerspruch zum Zeitgeist. Das ist gut so, das wird auch in jeder Epoche so sein. Am Befremdlichsten mutet dem heutigen Zeitgenossen wahrscheinlich seine Ablehnung des Mitleids als Symptom christlicher „Sklavenmoral“ an, hatte Nietzsche doch ein aufwärtsstrebendes, von der Antike inspiriertes Heldentum im Sinn. Hier gilt es anzusetzen, um das vorschnelle Urteil auszuhebeln, Nietzsche sei, des berüchtigten Wortes vom Tod Gottes wegen, Nihilist und durch und durch amoralischer Philosoph.

Aus einem Pfarrhaus stammend, christlich erzogen, konnte Nietzsche zwar gegen sein Christentum ankämpfen, aber seinen moralischen Impuls nicht

bezwingen. Im Kontrast zu Schopenhauers düsterer, leerer Welt des Willens, auf die man laut diesem Philosophen letztendlich nur mit Askese reagieren kann, stellt Nietzsches prometheisch-messianischer Übermensch eine moralische Antwort dar, die sich auf Ideale humanistischer Bildung gründet: die stetige menschlicher Selbstvervollkommnung. Das war Nietzsches Lösung für die ewige Wiederkunft des Gleichen – die Unmöglichkeit, dass es auf Erden und in der Geschichte der Menschheit etwas Neues geben kann. Mancher Biograph vermutet, dass diese Idee Nietzsche, bis in die letzte Instanz zuendegedacht, in den Wahnsinn trieb.

Die Tatsache bleibt bestehen, dass Nietzsche trotz seiner zum Wahnsinn ziehenden Hetzreden in den letzten Werken, etwa *Der Antichrist*, nicht der amoralische Denker war, als den man ihn heute vereinfacht abschreibt. Nicht nur der biblische Stil des *Zarathustra* ist bezeichnend und verrät, an welchem grundlegenden Werk er sich orientierte. Im Wahn unterschreibt Nietzsche seine Billets unter anderem auch als „Der Gekreuzigte“.

Seine Skepsis gegenüber dem Christentum bedeutete, dass Nietzsche sich den Juden zuwandte als Bewahrern einer ursprünglichen Kultur, welche das Christentum korrumpiert hatte. Im ersten Band von *Menschliches, Allzumenschliches* heißt es unter §475:

In den dunkelsten Zeiten des Mittelalters [...] waren es jüdische Freidenker, Gelehrte und Ärzte, welche das Banner der Aufklärung und der geistigen Unabhängigkeit unter dem härtesten persönlichsten Zwange festhielten [...]; ihren Bemühungen ist es nicht am wenigsten zu danken, [...] daß der Ring der Kultur, welcher uns jetzt mit der Aufklärung des griechisch-römischen Altertums zusammenknüpft, unzerbrochen blieb. [...] [D]as Judentum [hat] wesentlich mit dabei geholfen, [...] Europas Aufgabe und Geschichte zu einer *Fortsetzung der griechischen* zu machen.

Somit hielten nach Nietzsches Auffassung gerade die Juden das Selbstbewusstsein und den Individualismus der Alten Griechen bis in die Gegenwart hinein in Ehren. Erscheinen damit die Juden durchaus als die Retter europäischer Kultur, wünschte er sich eine Heranbildung einer neuen regierenden Kaste, zumal “die Juden, wenn sie wollten [...] jetzt schon [...] ganz wörtlich die Herrschaft über Europa haben *könnten*”. Ich konnte Nietzsches starken Einfluss auf den seinerzeit berühmten Schriftsteller Jakob Wassermann nachweisen, der einen jüdischen

Übermenschen, den „Orientalen“ konzipierte [siehe Haberich, ‚Friedrich Nietzsche and Jakob Wassermann – Brothers in Spirit?‘ in: *Nietzsche-Studien*, Bd. 44 (2015)].

Wenn auch in frühen Arbeiten Nietzsches wie *Jenseits von Gut und Böse* natürlich auch antisemitische Aussagen, dem Geist seiner Zeit entsprechend, zu finden sind – so liegt im oben beschriebenen Kerngedanken doch die Wurzel für spätere Aussagen des Wahns, so wenn er am 28.12.1888 an Franz Overbeck schreibt: „Ich lasse eben alle Antisemiten erschießen“. Oder im Billet an Meta von Salis, datiert auf den 3.1.1889:

Fräulein von Salis. Die Welt ist verklärt, denn Gott ist auf der Erde. Sehen Sie nicht, wie alle Himmel sich freuen? Ich habe eben Besitz ergriffen von meinem Reich, werfe den Papst ins Gefängnis und lasse Wilhelm, Bismarck und Stöcker erschießen.

Der Gekreuzigte

Adolf Stöcker war Prediger am Berliner Hof, der sich mit seinen antisemitischen Tiraden von der Kanzel einen zweifelhaften Ruf erwarb. Auffallend ist an diesem „Wahnzettel“ neben den biblischen Wendungen die Unterschrift, die darauf hinweist, dass Nietzsche seinen christlichen Hintergrund bei aller Skepsis nie ganz ablegte. Einen erstaunlichen Hinweis gibt es im Brief der Mutter vom 7.6.1890 an Overbeck, nachdem sie sich der Pflege ihres Sohnes angenommen hatte:

...Überhaupt macht sich bei ihm die religiöse Stimmung mehr und mehr gelten, erzählte mir auch in den Pfingsttagen, als wir ganz still auf der Veranda saßen, wo ich eine alte Bibel liegen habe: daß er in Turin die ganze Bibel studiert habe und sich tausenderlei notiert habe, als er mich animierte, den und den Psalm oder das und das Kapitel ihm vorzulesen, und ich meine Bewunderung aussprach, woher er so bibelkundig sei.

Wenn Nietzsche zu dieser Zeit auch geistig instabil war – sollte er diese Aussage einfach aus der Luft gegriffen haben? Will man ihm Glauben schenken, befasste sich der vermeintliche Nihilist, der erklärte, Gott sei tot, und sein Leben lang an einer Umwertung aller christlichen Werte arbeitete, in den letzten Monaten intellektueller Klarheit intensiv mit der Bibel.

Kehren wir zur Frage des Stils zurück, nachdem wir nun Beispiele von Nietzsches Lyrik und Prosa, letztere aus verschiedenen Schaffensperioden, gesehen haben, und schließen mit einem unheimlichen Höhepunkt seiner literarischen Energie kurz vor

dem Verfall. Die folgenden Zeilen wurden im Oktober 1888 geschrieben und stammen aus dem Abschnitt von *Ecce Homo* mit der Überschrift *Warum ich ein Schicksal bin*:

Ich kenne mein Los. Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen – an eine Krisis, wie es keine auf Erden gab, an die tiefste Gewissen-Kollision, an eine Entscheidung, heraufbeschworen *gegen* alles, was bis dahin geglaubt, gefordert, geheiligt worden war. Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit.

Diese Sätze wirken prophetisch aus der Rückschau, und wir Nachgeborenen müssen uns ins Gedächtnis rufen, dass Nietzsche keine Auffassung vom Zweiten Weltkrieg und Holocaust haben konnte. Aber die technische Entwicklung und die Strömungen seiner Zeit wiesen auf kriegerische Konflikte hin, und Nietzsche ahnte, dass sie durch ihr industrielles Ausmaß alles bisher Erlebte übersteigen würden. Es war ihm zum Glück gegeben, diese Kriege nicht mehr durchstehen zu müssen. Sein Leben war an Leiden und Kämpfen reich genug.

Unsere Aufgabe sollte sein, anlässlich des 175. Geburtstags eines der größten Philosophen des 19. Jahrhunderts, dessen geistiges Erbe uns bis heute begleitet, am 15. Oktober, bei allen Vorurteilen und aller Schwarzweißmalerei, die seinen Konzepten anhaften, differenziert an Nietzsches Gedankenwelt heranzugehen. Wenn wir dafür offen sind, können wir die positiven Aspekte erkennen, die uns Kraft für die großen und kleinen Konflikte unserer Gegenwart verleihen können, etwa das berühmte *amor fati*. Nicht zuletzt bietet uns Nietzsches Grundidee der nie endenden geistigen und charakterlichen Vervollkommnung Hilfe und Leitung.

Wer nicht gleich die achthundertseitige Biographie von Werner Ross, *Der ängstliche Adler* (München: Kastell, 1998) zur Hand nehmen will, der findet mit Walter Kaufmanns *Nietzsche. Philosoph, Psychologe, Antichrist* (Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 1982) einen immer noch empfehlenswerten, leichteren Zugang. Das englische Original wurde 1950 veröffentlicht, und schnell wird beim Lesen deutlich, dass Kaufmann sich bemüht, den von ihm verehrten Philosophen von allen Sünden der jüngsten Vergangenheit reinzuwaschen. So vollkommen unschuldig wie hier geschildert war Nietzsche auch wieder nicht. Die am besten lesbare Einführung in die Philosophie Nietzsches, der seine geistige mit seiner biographischen Entwicklung parallel zeichnet, stammt von Rüdiger Safranski: *Nietzsche. Biographie seines Denkens* (München: Carl Hanser, 2000). Ein nettes belletristisches

Experiment hat Irvin D. Yalom mit *Und Nietzsche weinte* (Hamburg: Ernst Kabel, 1994) unternommen, worin die fiktionale Begegnung zwischen Josef Breuer und Nietzsche ausgesponnen und psychologisch ausgewertet wird. Natürlich darf Lou Andreas-Salomé in dieser Geschichte nicht fehlen. Diese Bücher helfen dem interessierten Leser, den widersprüchlichsten, gefährlichsten, aber auch lohnendsten Philosophen der letzten 200 Jahre zu verstehen.

Max Haberich